

Br. Franz Keller SJ

Als jüngstes von fünf Kindern kam Franz Keller am 19.8.1925 in Wettingen zur Welt. Sein Vater war Kondukteur bei der Bahn, seine Mutter Handarbeitslehrerin. Zwei seiner drei wesentlich älteren Brüder wanderten lange vor dem Zweiten Weltkrieg nach Afrika und Lateinamerika aus. Der eine blieb in Chile bis zu seinem Tod, der andere kehrte nach Hause zurück, lebte jedoch nicht mehr lange. Der dritte Bruder wurde Landwirt. Auch er starb früh an den Folgen eines Unfalls: ein Pferd hatte ihn in den Unterleib getreten. Franz' einzige Schwester dagegen, die 1922 geborene Therese, wurde achtzig Jahre alt. Sie blieb im Elternhaus in Rapperswil am Zürichsee, wohin die Familie 1926 gezogen war und wo Franz seine Kindheit und Jugend verbrachte. Franz war ein fröhlicher, unternehmungslustiger Knabe. Doch mit dem Erwachsenwerden begann er einer mehr zurückgezogenen Lebensweise zuzuneigen. Mit Therese verbanden ihn eine enge Freundschaft und eine religiöse Gewissheit. Während rund um die Schweiz der Krieg tobte, machte Franz eine Lehre als Hochbauzeichner in Zürich. 1944 folgte der Militärdienst bei der Gebirgsbataillon an der Grenze zu Italien. Noch bis ins hohe Alter sollten ihn seine ständigen Rückenschmerzen an die Schwerarbeit beim Holzfällen für den Brückenbau erinnern. Nach dem Krieg absolvierte er in Winterthur das Technikum, Abteilung Hochbau.

Sein zweiter Lebensabschnitt begann im Mai 1950: Franz trat in die Gesellschaft Jesu ein. Das Noviziat verlief nicht ganz störungsfrei: Mitten aus seinen Grossen Exerzitien heraus wurde er als Pionier zum Dienst einberufen. Es galt, von Lawinen verursachte Schäden zu beheben. Im darauffolgenden Jahr konnte er endlich mit dem Novizenmeister Pater Josef Stierli über seine Meditationserfahrungen sprechen. Zwischen ihnen entwickelte sich eine grosse Freundschaft. Sein Wunsch, als Missionar nach Indien gesandt zu werden, konnte allerdings nicht erfüllt werden – die indische Regierung hatte soeben ein Einreiseverbot für Missionare erlassen. Auch in der Schweiz war es damals nicht ganz einfach: Den Jesuiten war laut Verfassung bis 1973 jede Tätigkeit in Schule und Kirche untersagt. So ging Franz 1952 über die Grenze nach Feldkirch und war am dortigen Kolleg für den Wiederaufbau und Unterhalt der Gebäude zuständig. Ende der sechziger Jahre gab es für ihn in der Schweiz zu tun: Er wurde beim Neubau des Exerzitienhauses in Bad Schönbrunn gebraucht. Nachdem er zwei Jahre im Architektenbüro tätig gewesen war, übernahm er die Bauleitung in enger Zusammenarbeit mit dem Architekten André Studer und dem Superior Pater Josef Stierli, seinem einstigen Novizenmeister. Das Kolleg in Feldkirch wurde 1978/79 mangels Nachwuchs geschlossen. Franz betreute dort noch einen Neubau, der als Altersheim und für die Ausbildung von Religionslehrern genutzt wurde.

Eine Quelle der Lebensfreude war ihm in all den Jahren seine Liebe zur Natur. Oft ging er für einen Tag in die Berge oder fuhr mit dem Motorrad bis nach Norddeutschland. Dabei war sein Fahrstil ziemlich unbekümmert, um nicht zu sagen wild. Es war durchaus keine Seltenheit, dass er einen Unfall baute und sich schwere Verletzungen zuzog. Einmal hätte er so beinahe einen Fuss verloren.

Der dritte Lebensabschnitt brachte Franz wiederum eine gründliche Umstellung: Er, der heimatverbundene Schweizer, zog 1980 nach Berlin-Kreuzberg. Inzwischen immerhin schon 55-jährig, wollte er wie seine Mitbrüder Michael Walzer und Christian Herwartz in der Elektroindustrie tätig werden. Das war nicht ganz einfach, hatte er als Schweizer doch nur eine beschränkte Arbeitserlaubnis. Mit einigem Glück fand Franz schliesslich eine Stelle bei Elektrolux. Fünf Jahre lang fertigte er im Tempelhofer Werk aus Kunststoffplatten Innenauskleidungen für Kühlschränke. Dann wurde das Werk geschlossen und Franz bot seine Arbeitskraft auf dem Bau an: In der Regenbogenfabrik, einem besetzten Haus in Kreuzberg, bei Sanierungen von Altbauten, im Altersheim der Jesuiten in Berlin-Kladow. Zwischendurch half er bei der Pflege des todkranken Mitbruders Michael Walzer, der am 29.1.1986 mit 37 Jahren starb, was Franz tief bewegte. Gern wäre er an seiner Stelle gegangen.

Immer wieder zog es ihn auch hier hinaus in die Landschaft. Mit dem Fahrrad erkundete er die Umgebung und entdeckte immer neue Perspektiven. Besonders gern sah er die Zugvögel, die oft im Berliner Raum einen Zwischenhalt einlegen. Der Mauerfall erweiterte ihm pünktlich zu Rentenbeginn den Horizont und ermöglichte ihm Tagestouren von 250 Kilometern bis an die polnische Grenze, die Mecklenburgische Seenplatte oder nach Magdeburg. Strahlend kam er jeweils nach über zwanzig Stunden zurück.

Im Mittelpunkt stand für ihn aber das Zusammenleben in der Gemeinschaft. Da war er fast immer ansprechbar und hatte ein offenes Ohr für alle, die sich an ihn wandten. Sein mitfühlendes Zuhören half manchen über schwere Krisen hinweg. Zu seinem Da-Sein für Andere gehörte neben vielen vertraulichen Gesprächen auch sein treues Mitbeten bei den Mahnwachen der „Ordensleute gegen Ausgrenzung“ vor der Abschiebehafte in Berlin-Köpenick, beim Interreligiösen Gebet auf dem Gendarmenmarkt und anderswo.

Zu seinem 85. Geburtstag erschien das Buch „Geschwister erleben“. Unter der Überschrift „Gott ist die Liebe“, schreibt Franz: „Mein geistliches Leben hat sich weiter entwickelt. Dabei war mir sehr wichtig die regelmässige geistliche Lesung. Da habe ich so manches Buch auch zweimal gelesen. Ebenso die praktische Arbeit hat mein Leben immer mehr vereinfacht, und dann hat das Alter auch noch dabei geholfen. Heute kann ich mein geistliches Leben in dem Satz zusammenfassen: Gott ist die Liebe. Ihm möchte ich mich anvertrauen.“

In seinem letzten Lebensjahr gab er das Fahrradfahren auf. Ein Rollstuhl wurde für den Kirchgang angeschafft. In der Kommunität waren besonders die Mitbewohner aus Afrika und Asien mit viel Hingabe bemüht, ihm das Leben zu erleichtern. Franz hatte bis zum Schluss keine Schmerzen. Am 7. Januar 2014 kam der Schweizer Provinzial Christian Rutishauser zu Besuch nach Berlin-Kreuzberg. Franz hatte sich nach dem Mittagessen nochmals hingelegt. Zur Visite um 16 Uhr war er wach, stand aber nicht auf. Wir beteten mit ihm ein Vaterunser. Er sprach es mit schwacher Stimme mit. Dann gab ihm sein Provinzial ausdrücklich die Erlaubnis, jetzt zu gehen. Er entliess ihn also aus seiner Verantwortung. Mit einem Lachen verabschiedeten sich die beiden voneinander. Hernach war Franz nicht mehr ansprechbar. Am 9. Januar um 9.40 Uhr verschied er friedlich.

Alle an der Pflege Beteiligten wuschen den Leichnam und betteten ihn neu. Jetzt hatten die Freunde und wir selbst noch 56 Stunden Zeit, am Sterbebett zu verweilen. Dann wurde sein Körper eingesargt und der Sarg offen ins Wohnzimmer gestellt. Wir nahmen mit Gebeten und Liedern Abschied. Die Beerdigung sodann war eine grosse Dankesfeier mit sehr vielen Menschen aus den verschiedenen Etappen der Kommunität in Berlin-Kreuzberg. Aus der Schweiz waren sein Neffe Dr. Leo Keller und P. Christoph Albrecht SJ gekommen, der mit uns Eucharistie feierte. P. Stefan Taeubner SJ leitete die Beerdigungszeremonie, die mit einem interreligiösen Gebet von je einem Muslim, Hindu und Christen begann. Auch am Grab während der stillen persönlichen Verabschiedung erklang hinduistischer Gesang und Geigenspiel. Dankbar für das Leben mit Franz tauschten die Trauergäste beim anschließenden Picknick in der Versöhnungskirche ihre Erinnerungen an den Verstorbenen aus, und es war, als sei er, von den vielsprachigen Erzählstimmen herbeigerufen, an diesem Ort der Begegnung mitten unter uns.

Christian Herwartz SJ